

Das Ofenrohr und das Wunder des Lachens

Warum es für den Wiener Kabarettisten und Schauspieler Lukas Resetarits längst zu spät ist, um alt zu werden, obwohl er nächstes Jahr sein Pensionsantrittsalter erreicht.



Ein nächtliches Gespräch im Haller Parkhotel: Lukas Resetarits nach einem Auftritt im Rahmen von „Otto Grünmandls Zimmertheater“, der vom Kulturlabor Stromboli veranstalteten Gedenkreihe zum 10. Todestag des großen Haller Kabarettisten und Autors. Foto: Thomas Böhm

Foto: TT / Thomas Boehm

Haben Sie eine Ahnung, in wie vielen Hotellobbys Sie – so wie jetzt gerade – nach Auftritten schon gegessen sind?

Lukas Resetarits: Erstaunlicherweise in gar nicht so vielen, wie man nach einer so langen Tätigkeit annehmen würde. Ich war über viele Jahre ein Verweigerer.

Wie meinen Sie das?

Resetarits: Ich war in meinen Anfängen äußerst rigide und habe meine ersten Soloprogramme nicht einmal aufzeichnen lassen. Ich stand auf dem kühnen Standpunkt, dass ein Kabarettabend eine Sache des Moments ist und ausschließlich an diesem einen Abend stattfindet. Der assoziative Anteil an meinen Programmen war immer hoch, ich wollte das nicht konservieren und reproduzierbar machen. Heute weiß ich, dass das vielleicht etwas zu streng war. Wenn schon, hätte ich mit derselben Konsequenz weiterarbeiten müssen und irgendwann einen Fußabdruck von mir um sieben Millionen Dollar versteigern lassen.

Das gelingt nicht gar so vielen.

Resetarits: Eben! Dazu kam: Ich habe mich lange Zeit Deutschland verweigert, weil ich mich – wiewohl in Niederösterreich wohnend – als großer Wien-Mensch empfinde. Schon in Gloggnitz hatte ich ein bissl Heimweh nach Wien und das Gefühl, meinen sicheren Bereich zu verlassen. Meine Heimat ist die Sprache, das Wienerische. Ich wollte mich quasi niemandem zumuten, der mich vielleicht nicht versteht.

Das Wienerische war aber erst Ihre zweite Sprache.

Resetarits: So ist es. Der Willi und ich haben zuerst Kroatisch, dann Wienerisch und dann erst Deutsch gelernt. Wienerisch ist stark bildhaft und kommt mir künstlerisch sehr entgegen. Wenn ich auf der Bühne stehe, läuft in mir ein Film ab, ich falle mühelos in verschiedene Rollen und finde Seitengassen, die mir und dem Publikum einen anarchistischen Spaß machen. Gleichzeitig schaut die andere Gehirnhälfte auf die Uhr, behält den Musikpartner im Blick, kontrolliert, dass das Ganze nicht ins möglicherweise Klagbare abdriftet. Das muss alles drin sein und ich komme immer mehr darauf: Es macht großen Spaß, ein Hirn zu haben und es auch einzusetzen.

Und Routine hilft auch.

Resetarits: Wesentlich! Vor allem beim Abbau von Ängsten und Vorsichten. Ich traue mich heute viel mehr als früher.

Wie meinen Sie das?

Resetarits: Meine Schauspielausbildung war brechtisch-dialektisch ausgerichtet, ich habe es lange vehementest abgelehnt, dem Affen Zucker zu geben und die Rampensau zu machen. Mein Lebensprinzip ist: form follows function. Ein Ofenrohr ist schön, weil der Rauch darin abzieht. Design um der reinen Behübschung willen ist ein Schas.

Und Ihre Programme sind nackte Ofenrohre?

Resetarits: Wenn ich einen Inhalt vermitteln will, kann ich nicht alle drei Minuten meine Großmutter für einen Lacher verkaufen. Früher allerdings habe ich mir in meiner Strenge die Lust am Blödeln genommen.

Wie lange brauchen Sie nach gut zwei Stunden Soloprogramm, um herunterzukommen?

Resetarits: Das dauert seine Zeit, man fährt auf der Bühne schon mit 180. Aber ich habe in jungen Jahren acht Jahre lang als Load-sheet Officer am Flughafen gearbeitet, da lernt man, unter Hochbelastung konzentriert zu arbeiten.

Der Loadsheet Officer ist derjenige, der Beladung, Trimmung, Gewicht des Flugzeugs ausrechnet?

Resetarits: Genau.

Wie sind Sie zu dem Job gekommen?

Resetarits: Na ja, bevor ich zum Verbrecher wurde ... Ich hatte mein Studium abgebrochen, war Hilfsarbeiter am Bau, dann eine Zeitlang buchstäblich auf der Straße.

Und wie war das dann am Flughafen?

Resetarits: Wunderbar! Wir waren eine eingeschworene Truppe, disziplinar – angeführt von mir – überall die Schlechtesten, wahrlich keine Hasiputzis, aber fachlich die Besten, weltweit top. Ich habe mich damals bis ins Knochenmark infiziert und bin eine Weile auch selbst Helikopter geflogen, aber das ist als Hobby zu teuer.

Jetzt weiß ich immer noch nicht, wie Sie nach einer Vorstellung wieder herunterkommen.

Resetarits: Wie Sie an meinem Redeschwall erkennen: schwer! Manchmal wäre es wünschenswert, den Schalter umlegen zu können und schlafen zu gehen, aber so funktioniert das nicht. Ich muss mit meinem Team oder mit Freunden reden. Zuerst rede ich mich hinauf, nach der Vorstellung langsam wieder hinunter.

Und vor einem Auftritt? Gibt's Rituale oder gar Tics, die Sie pflegen?

Resetarits: Das ist vermutlich beides: Ich bin ein Motoriker und muss mich bewegen, gehen – übrigens auch,

wenn mich irgendein schlimmes Ereignis überfällt. Ich war nie ein Sitzler, auch beim Ausgehen stehe ich, und zwar immer auf Plätzen, in denen ich nicht eingeengt werde. Ich bin ein bissl klaustrophobisch, gleichzeitig auch ein bissl agoraphobisch, kurz: Ich habe, wenn ich es mir so überlege, eigentlich eine schwerst geschädigte Psyche. (lacht)

Verschafft es Ihnen noch dieselbe Lust und Befriedigung wie vor 40 Jahren, auf der Bühne zu stehen?

Resetarits: Es ist sogar noch lustvoller geworden. Es hat etwas in hohem Maße Selbsttherapeutisches und ein „Verflucht, ich will mich auch selbst unterhalten!“ Mich auch selbst zum Lachen zu bringen, befreit mich. Die Wahrheit ist: Ich wünschte, es würde mir gelingen, zwischendurch einfach einmal leer zu sein, nichts aufzunehmen, nichts zu denken. Aber ich kann's nicht.

Die Annäherung ans Nichtdenken könnte man angeblich lernen.

Resetarits: Na, ich bin ein schwieriger Patient der Entspannungstechniken!

Mit „Osterreich – ein Warietee 2.0“ spielen Sie zurzeit ein zwei Jahre altes Programm. Arbeiten Sie an einem neuen?

Resetarits: Ja, „Unruhestand“ wird Anfang März 2012 Premiere haben.

Das hängt nicht zufällig damit zusammen, dass Sie 2012 65 Jahre alt werden?

Resetarits: Sie sagen es, ich werde mein gesetzliches Pensionsantrittsalter erreichen und weitertun wie bisher. Es würde mich umbringen, in den Ruhestand gehen zu müssen. Darüber mache ich mir so meine Gedanken, weil ich andererseits viele Menschen kenne, deren Lebensziel es ist, möglichst früh in Pension zu gehen.

Nicht nur die Welt dreht sich immer schneller, auch unsere Krisen werden immer komplexer. Welche Auswirkungen hat das auf das Konzipieren eines Kabarettprogramms, in dem Sie mir in zwei Stunden die Welt erklären müssen?

Resetarits: Muss ich nicht. Ich muss jenen Punkt der Einfachheit finden, den ich in sämtlichen Medienkommentaren vermisste: Krise ist, wenn der Franzi und die Franziska, beide junge Akademiker, den Kitt aus den Fenstern fressen müssen. Wenn Bildung und Wissen nichts mehr wert sind, ist irgendwann auch die Kunst nichts mehr wert, dann bricht alles zusammen. Dann meint man, Kunst ist da, wo der Dominic Heinzl mit der Kamera steht.

Welchen Platz hat der Kabarettist im gesellschaftlichen Gefüge?

Resetarits: Immer noch den des Aufzeigers, des Angreifers, der manchmal auch ein bisschen grob, aber immer integer sein muss. Und er muss – bei aller Bitterkeit – ein Lachen auslösen können. Wenn ich ganz, ganz tief in mich und meine Kindheit hineingehe und Motivationsforschung betreibe, finde ich: Das große Wunder und die große Befriedigung für mich ist, dass ich die Leute zum Lachen bringen kann. Ich halte das für eine fast priesterliche Funktion.

Weil es etwas Kathartisches hat?

Resetarits: Absolut! Und ein Geheimnis ist wohl, dass ich mich auf der Bühne nicht über das Publikum erhebe, sondern mich selbst in der Tradition des jüdischen Schmähs auch als Loser präsentiere. Es wäre nicht lustig, wenn ich den Leuten zwei Stunden lang erzählte, wie gescheit und gut ich bin. Nach 17 Minuten wären alle fort.

Leute in schlechten Zeiten zum Lachen zu bringen, heißt auch: Sie fungieren als Pausenclown und sorgen bei den Empörten, den Wütenden für eine bequem kanalisierte Triebabfuhr.

Resetarits: Auch. Aber ich bin selbst einer der Wütenden.

Ihre Tochter Kathrin, die Schauspielerin, Autorin und Regisseurin ist, arbeitet schon seit Jahren als Co-Autorin und Regisseurin mit Ihnen. Wie funktioniert das?

Resetarits: So, dass wir in der intensiven Phase nicht Vater und Tochter sind, sondern zwei Künstler, die um das bestmögliche Ergebnis ringen. Die Kathi sagt zwar auch als Regisseurin „Papa“ zu mir, aber eben auch einmal in der Kombination „Papa, du Oaschloch!“

Wie waren Sie als erziehungsberechtigter bzw. -verpflichteter Vater?

Resetarits: In den ersten Jahren wegen der Arbeit kaum da! Und später habe ich, möglicherweise aus Kompensationsgründen, eine Art Hirtenhundsyndrom entwickelt und meine erwachsenen Kinder mit meinem Kümmern verwöhnt. Loszulassen ist ein bissl ein Problem.

Ihre zweite Tochter Martina hat ihrerseits eine bereits 23-jährige Tochter.

Resetarits: Ja, die Jana ist und bleibt auch mein Baby, vielleicht mehr, als es meine Töchter waren. Auch ich selbst bin ein Großvater-Kind. Mein Großvater in Stinatz war drei Meter groß, er war stark und er wusste alles. Und für meine Enkelin war ich zumindest der Opa, der alles wusste.

Das hat sich mittlerweile vermutlich gelegt?

Resetarits: Nicht ganz! Ich weiß wirklich ziemlich viel und bin immer noch der Telefonjoker für alle.

Der PR-Text zu „Osterreich – ein Warietee 2.0“ preist Sie als „den jüngsten Alten der österreichischen Satire“. Was macht Sie jung?

Resetarits: Mein Erleben der Fünfziger- und Sechzigerjahre. Wir wurden in ein unglaublich beschissenes Feeling hineingeboren. Die Eltern waren im Krieg, aber nicht als Täter, sondern als Opfer auf der Täterseite, ein Mann mit 30 war wie heute einer mit 70, das ganze Land war nach wie vor verseucht vom Austrofaschismus bzw. vom Nationalsozialismus. Und plötzlich kam aus dem für mich heute schrecklichen Amerika der Rock'n'Roll. Das war unser Hebel zur Befreiung – und damals habe ich den Ansatz verpasst, wie man alt wird. Ich habe das nicht gelernt und kann es deshalb nicht.

Und jetzt ist es zu spät zum Altwerden?

Resetarits: Ja! Und da geht's nicht um Jeans und Cowboystiefel. Natürlich sind wir alte Nussstrudeln und hängen herum, aber nicht da drin, nicht im Kopf.